

Von Frank von Niederhäusern

Der Kunstgriff ist altbekannt – und hat sich bewährt. Wer beim Beschreiben von komplexen musikalischen Werken die Grenze der sprachlichen Abstraktion erreicht, bedient sich mit Vorliebe eines Vokabulars, das an sich der Kritik von bildender Kunst vorbehalten ist. Wie oft werden Musikschafter mit Malern, Bildhauerinnen oder Fotografen verglichen? Und wie zahlreich sind Kompositionen, die aus einer «breiten Palette an Ausdrucksmöglichkeiten» heraus entstehen und – je nachdem – «filigran montiert» oder «satt aufgetragen» werden. Und dies mit «individuellem Duktus».

Lucas Niggli, ein kunstvoller Fabulierer nicht nur hinter dem Schlagzeug, greift diese sprachliche Projektion mit augenzwinkernder Verspieltheit auf. Zoom nennt er seine erste eigene Formation und bringt damit einen Terminus technicus ins Spiel, der – vordergründig – mehr mit Sehen denn mit Hören zu tun hat. Doch seine Namenswahl zeugt weder von Sprachlosigkeit noch von kreativer Willkür. «Das Fokussieren ist mir ein zentrales Anliegen geworden», sagt Niggli und bringt damit die vorliegenden Kompositionen in Bezug zu seiner musikalischen Entwicklung.

Aufgewachsen im unbeschwerten «anything goes» der späten 70er- und frühen 80er-Jahre, hat er sich lustvoll der postmodernen Multistilistik hingegeben. Aus dem munteren Nebeneinander von Instrumentalunterricht, Madrigalchor, Bigband und Rockcombo ergab sich nicht nur ein breites Interesse an Musik, Niggli hat die stilistische Grenzenlosigkeit intensiv gelebt und ausgekostet. Als ungestümer Avantgardist mit dem Trio Kieloor entartet, als pulsierender Drummer in Jazzcombos, später als Interpret von zeitgenössischen Komponisten. An der Seite von Fred Frith, Werner Lüdi, Stephan Wittwer (u.a.) erkundet er die Spielarten der Freien Improvisation. In Formationen des Schlagzeugers Pierre Favre erweitert er unablässig die Ausdrucksmittel der Perkussion. Und mit dem Trio Steamboat Switzerland kombiniert er die Komplexität von Zeitgenössischer Musik mit der brachialen Energie von Rock.

Dass sich Lucas Niggli durch dieses breite, disparate Engagement nicht nur entwickelt, sondern eigene Sprachen und Dialekte kreiert hat – davon zeugt unter anderem die Arbeit für und mit seinem Trio Zoom. Was für die Optik, für die Fotografie gilt, trifft auch für Niggli's aktuelle Kompositionen zu: Wer zoomt, wer fokussiert, macht die Welt weder kleiner noch grösser, sondern vielfältiger; auch transparenter; nicht aber simpler. Im Gegensatz zum zeitgeistigen Zappen, welches das syntaktische Nebeneinander kultiviert, ist Zoomen ein paradigmatischer Bewegungsvorgang, der hinter- oder ineinander Liegendes sichtbar macht und dadurch Spannung er-

zeugt. Solcherlei Spannungsfelder sind es, aus denen Zoom entstanden ist und die das Trio nachhaltig prägen. Die Mitarbeit in unterschiedlichsten Projekten und Formationen und die Begegnung mit zahlreichen Musikerpersönlichkeiten verschiedenster Ausrichtung hat in Niggli den Wunsch nach einer eigenen Formation entstehen lassen. «Ich bin kein klassischer Sideman. Ich mische mich immer ein in substanzielle Fragen der Konzeptarbeit», sagt er. «Deshalb war es an der Zeit, dass ich mir eine Plattform schuf, um meine eigenen Ideen optimal umsetzen zu können.»

Die Wahl der Kleinformation hat sich aus seinem Bedürfnis ergeben, klare, transparente Strukturen zu schaffen. Als Perkussionist suchte Niggli zudem nach einem Harmonie- und einem Melodieinstrument. Keinem Bass, sondern zwei Tenoristen, die – zusammen mit seinen Bass-Drums – für einen dunklen, erdigen Gruppensound sorgen. Auf der Suche nach geeigneten Musikern liess sich Niggli von einem Grundsatz leiten, dem er allergrösste Priorität zumisst: der stimmigen Bandchemie. Mit dem Schweizer Gitarristen Philipp Schaufelberger verbindet ihn seit Jahren eine innige musikalische Wahlverwandtschaft. Den deutschen Posaunisten Nils Wogram lernte er vor wenigen Jahren erst kennen. Doch: «Ich hatte sofort den Eindruck, dass er die selben Sprachen spricht wie ich; es war Liebe aufs erste Hinhören.» Eine Liebe freilich mit Reibungsflächen. Wer das Trio auf der Bühne sieht, lernt drei grundlegend verschiedene Musikerpersönlichkeiten kennen: den essenziellen Lyriker Schaufelberger, den sensiblen Grabenspringer Wogram und den lustvollen Pedanten Niggli. Eine optimale Zusammensetzung also, um sich Spannungsfeldern anzunehmen, von vornherein gegebenen ebenso wie laufend entstehenden.

Als «working band» konzipiert, geht Zoom von dialektischen Ansätzen aus. Personellen wie stilistischen und formalen. Ziel ist aber nicht die Synthese im klassischen Sinn, sondern das punktuelle Fokussieren. Zoom ist an sich eine Jazzband mit klaren stilistischen Anlehnungen, betont Niggli. «Doch Freie Improvisation, Rockiges und Zeitgenössische Musik spielen eine ebenso wichtige Rolle.» Folgerichtig pendeln seine Kompositionen zwischen Formel und Freiraum, Notation und Improvisation, komplexer Dichte und Leichtigkeit, Reissbrett und Bühne.

Diese multiple Arbeitsweise – beim Anhören nicht unmittelbar erkennbar – wird illustriert durch einen Einblick in die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte einzelner Stücke. «Oxygène Beats» etwa – eine Sammlung verschiedener «leichter» Rhythmen – ist aus dem Schlagzeugspielen heraus entstanden. Aus Improvisationen hat Niggli sowohl rhythmisches wie tonales Material herausgefiltert und später verarbeitet. «Hoax» setzt sich ebenfalls aus «gehörtem» Material zusammen: während des Übens spontan entstandenen 7/4-Variationen, die dem Trio nun als Gerüst für Improvisationen dienen. Im Gegensatz dazu «Superblues»: die mäandrierende Suite ist eine Reissbrett-Arbeit. Auch das rhythmische 9er-7er-5er-3er-Muster von «Spawn Of Speed» ist eine konstruierte Reihe, die nach und nach zum Stück heranreifte. Doch bei aller Reissbrett- und

Montagearbeit: Zu den vorliegenden Tracks sind Niggli's Kompositionen erst im Proberaum, auf der Bühne und schliesslich im Studio geworden. «Die Spielweisen von Philipp und Nils sind derart eigenständig und engagiert, dass ich ihnen nicht alles vorzuschreiben habe», sagt Niggli. «Ich liefere die Grundideen und mehr oder weniger geschliffene Bausteine. Durch die Arbeit im Kollektiv finden die Stücke zu ihrer Identität.»

In der Sammlung «Poems & Theorems» hat Lucas Niggli eine Reihe weiterer Bausteine zusammengefasst. Formelhafte Theoreme (etwa die Zwölfton-Allintervall-Reihe von «Brain Ballad») oder poetische Capriccios wie das überraschende Wiegenlied «Sch!». Bei Live-Auftritten wird dieses Material modulhaft eingesetzt, also in unterschiedlicher Weise kombiniert in andere Stücke integriert. Je nach dem. Denn Lucas Niggli ist nicht zuletzt ein überlegter Dramaturg. «Mein Anspruch an Musik ist sehr hoch. Damit wir die Noten zum Klingen bringen können, reichen Konzentration und Präzision nicht aus. Erst wenn wir uns in einen Spielrausch hineinsteigern, wird das Konzert zum Fest.»

Oder anders gesagt: Zappen kann jeder – zoomen ist eine Kunst.